

## Über das Buch

Die junge Wolfsexpertin Carla Gorman hat ihr Leben den Wölfen verschrieben – für Liebe und andere Dinge bleibt ihr nur wenig Zeit. Dennoch kann sie sich ihrer Gefühle nicht erwehren, als sie plötzlich Jason gegenübersteht, einem charmanten jungen Mann, der ihr bei einer Autopanne aushilft. Da wird Carla zu polizeilichen Ermittlungen gerufen, denn ein junges Mädchen wurde mit Bissspuren am Arm aufgefunden. Für die Wolfsgegner und aufgebrachten Farmer steht der Sündenbock bereits fest – die Hetzjagd auf den Wolf beginnt. Carla ist fest entschlossen, das Tier zu beschützen, doch in der Wildnis trifft sie unerwartet Jason wieder, der sich als professioneller Wolfsjäger entpuppt. Schafft es Carla, den Wolf zu retten? Und kann sie ihre Gefühle für Jason einfach so abstellen?

Weil sie dem Fremden nicht traute und um ganz sicherzugehen, fuhr Carla langsam durch Delta Junction und suchte vor den wenigen Motels der Stadt nach seinem Wagen. Sie brauchte nicht lange zu suchen. Er parkte vor dem »Last Chance«-Motel, gut sichtbar für jeden Autofahrer auf der Hauptstraße. Sie nahm an, dass der Fremde seinen Lexus ganz bewusst so geparkt hatte. Wahrscheinlich rechnete er damit, dass Carla seinem Versprechen misstraute und sich selbst davon überzeugte, dass er Sophia nicht mehr auf den Pelz rücken würde.

Doch Carla war das nicht genug. Um nicht auf einen billigen Trick des Fremden hereinzufallen, fuhr sie auf den Parkplatz eines Ladens gegenüber und behielt den Eingang des Motels im Auge. Ohne in ihrer Aufmerksamkeit nachzulassen, öffnete sie den Browser ihres Smartphones und suchte nach der Website von Community Recycling. Sofort stach ihr das grüne Logo der Firma in Fairbanks ins Auge. Die Website lieferte einen Überblick über die vielfältigen Dienste der Firma, garniert mit den Lobeshymnen zahlreicher Umweltorganisationen, und stellte auch die leitenden Mitarbeiter mit Fotos und Kurzbiografien vor.

Sophias Verfolger erkannte Carla sofort wieder. Jeffrey W. Stark war Area Sales Manager, einer der Außendienstmitarbeiter, die wohl die Aufgabe hatten, den Profit der Firma zu steigern. Ein wichtiger Mann in der Hierarchie, der ursprünglich aus Kalifornien kam, dort ebenfalls in einer Recycling-Firma gearbeitet und auf seinem Fachgebiet viele Erfolge vorzuweisen hatte, wie es in seiner Biografie hieß. Er lebte mit seiner Familie in Fairbanks.

»Jeffrey W. Stark«, flüsterte Carla, »jetzt wissen wir wenigstens, wie Sie heißen. Ein Mann in Ihrer Position sollte sich besser benehmen, nicht wahr?«

Sie hatte ihr Smartphone gerade wieder verstaut, als die Tür des Motelzimmers aufging, und Stark herauskam. Er blickte prüfend in die Runde und stieg dann rasch in seinen Wagen. Er hatte niemals die Absicht gehabt, in dem Motel zu übernachten, und nicht mal seinen Koffer oder seine Tasche aus dem Kofferraum genommen. Den Preis für das Zimmer, das man wie in jedem Motel im Voraus bezahlen musste, würde er wohl seiner Firma aufhalsen.

»Dachte ich mir's doch!«, schimpfte Carla wenig überrascht.

Die Scheinwerfer des Lexus flammten auf und schwenkten nach rechts. Im gleichen

Augenblick passierte Carla die Einfahrt und versperrte ihm mit ihrem Wagen die Ausfahrt. Ungeachtet der bitteren Kälte stieg sie aus und ging zu ihm. Widerwillig ließ er sein Fenster herunter. Er blickte sie wütend an.

»Sieh an«, sagte sie, »ich hatte wohl doch recht mit meinem Verdacht.«

»Ich weiß nicht, was Sie meinen.«

»Das wissen Sie ganz genau«, sagte Carla. Sie hatte weder Angst, noch machte ihr die Kälte etwas aus. Sie war einfach nur wütend, weil ihr nicht einleuchten wollte, warum ein Familienvater wie er eine Achtzehnjährige bedrängen sollte. Egal, aus welchen Gründen. »Was wollen Sie von Sophia?«

»Sophia?«

Carla erkannte ihren Fehler. »Was wollen Sie von ihr?«

»Gar nichts.«

»Sind Sie scharf auf sie, oder ging es um ganz was anderes?«

»Ich habe nichts mit dieser Sophia im Sinn«, sagte Stark. Er war sichtlich genervt und wäre wohl am liebsten weitergefahren. »Ich kenne sie nicht mal.«

Carla glaubte, es besser zu wissen. »Vorhin vor der Tankstelle hätte ich Ihnen das beinahe abgenommen, aber jetzt nicht mehr. Oder warum haben Sie mich sonst belogen? Warum erzählen Sie mir, dass Sie die Nacht in Delta Junction bleiben wollen, und schleichen sich jetzt heimlich aus dem Haus?«

»Sind Sie bei der Polizei?« Er verlor allmählich die Geduld. »Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig, Miss! Und jetzt lassen Sie mich endlich durch!«

»Damit Sie Sophia belästigen können?«

»Ich habe es mir anders überlegt«, erwiderte Stark. Er beherrschte sich nur noch mühsam. »Wenn Sie's genau wissen wollen: Ich wollte in dem Motel übernachten, aber der Laden hat kein Kabelfernsehen, und ich habe mich anders entschieden. Jetzt fahre ich eben doch nach Hause. Was dagegen, Miss?«

Spätestens jetzt hätte sie den Mund halten und ihm den Weg freimachen sollen. Er hatte nichts verbochen, und sie konnte ihm nichts beweisen, auch wenn es für sie inzwischen klar und deutlich auf der Hand lag, dass er etwas im Schilde führte. Seine Ausreden waren an den Haaren herbeigezogen. »Und ob ich was dagegen habe!«, platzte es aus ihr heraus. »Wie können Sie ihr solche Angst einjagen?«

Stark verlor die Nerven und stieg wütend aus seinem Wagen. Er baute sich drohend vor ihr auf und war ihr so nahe, dass ihr der Duft seines Rasierwassers in die Nase stieg.

»Jetzt reicht's mir aber!«, fuhr er sie an. »Fahren Sie endlich Ihre Schrottkiste aus dem Weg und machen Sie mir den Weg frei!«

Carla blieb nichts anderes übrig, als ihm zu gehorchen, ließ sich aber viel Zeit beim Einsteigen und hatte noch nicht mal die Tür zugeschlagen, als ein Streifenwagen der *Alaska State Troopers* neben ihnen hielt. Ein weiblicher Officer stieg aus und wandte sich an den wütenden Stark.

»Jeffrey W. Stark?«, fragte sie streng.

»Ja?«, fragte Stark verunsichert.

»Ihre Papiere bitte.«

Stark gehorchte und riss sich mühsam zusammen, während die Trooperin in ihren Streifenwagen stieg und die Papiere an ihrem Bordcomputer überprüfte. Nach einer Weile stieg sie wieder aus und reichte sie ihm zurück. »Eine Sophia Kinney hat uns angerufen, Mister. Kennen Sie die junge Dame?«

»Nicht wirklich«, wich er aus.

»Sie behauptet, Sie würden ihr seit heute Morgen nachfahren und sie belästigen.« Die Trooperin hatte kein bisschen Angst vor ihm. »Stimmt das?«

»Wir sind uns öfter begegnet, aber das war Zufall.«

»Das stimmt nicht, Officer!«, mischte sich Carla ein. Sie erzählte ihre Version der Geschichte, und dass sie Stark gerade dabei ertappt habe, wie er sich heimlich aus seinem Motelzimmer stehlen und sich erneut an ihre Fersen heften wollte. »Er ist ein Stalker, Officer! Ich habe ihn dabei erwischt, wie er Sophia heimlich beobachtet hat. An der Tankstelle ein paar Meilen südlich.«

»Selbst wenn«, wehrte er sich, »ist es jetzt schon verboten, einem hübschen Mädchen nachzublicken? Ich bin unschuldig, Officer, und Sie haben kein Recht, mich festzuhalten. Wenn doch, muss ich meinen Anwalt rufen.«

Die Trooperin blieb gelassen. »Schon gut. Fahren Sie weiter!«

Stark stieg wortlos in seinen Wagen.

»Aber ...«, wollte Carla protestieren.

»Wir behalten ihn im Auge«, versprach die Trooperin.

Wenig später waren die Trooperin und Stark weggefahren, beide in dieselbe Richtung, sodass er es sich zweimal überlegen würde, bevor er Sophia zu nahe rücken würde. Wenn er einigermaßen seine Ruhe haben wollte, würde er sie zügig überholen müssen. Die Trooperin würde bestimmt dicht hinter ihm bleiben. So kühl und streng, wie sie sich gab, verstand sie sicher keinen Spaß.

Carla fuhr nach Süden zurück. Sobald sie an der Tankstelle vorbei war, rief sie Sophia an, die ihr bereits ihre Nummer geschickt hatte. Sie war sofort dran.

»Sophia? Ich bin's, Carla. Könnte sein, dass du gleich einen Streifenwagen im Rückspiegel siehst.« Sie berichtete ihr, was geschehen war. »Ich glaube nicht, dass du heute noch was von Stark zu befürchten hast. Die Trooperin war nicht besonders gut auf ihn zu sprechen. Sie gibt dir Geleitschutz.«

»Du hast doch nichts von meinem Verdacht erzählt? Dass Community Recycling den Papierschlamm als Dünger verkauft, meine ich. Es darf auf keinen Fall herauskommen, dass ich wegen eines möglichen Umweltskandals recherchiere, und schon gar nicht, dass Lucas Willerby darin verwickelt sein könnte. Solange ich keine Beweise habe, würde mich das in Teufels Küche bringen. Und mein Vater würde mich ins hinterste Kasachstan schicken!«

»Keine Angst«, beruhigte Carla sie, »ich hab Community Recycling gar nicht erwähnt. Nur, dass Stark sich wie ein Stalker aufführt. Ich hoffe, die Trooperin hat ihm einen so großen Schrecken eingejagt, dass er sich ein anderes Opfer sucht. Fahr nach Hause und

gönn dir ein bisschen Schlaf, bevor du wieder loslegst. Und lass den Umweltskandal erst mal liegen und kümmere dich um die Wölfe. Wir können jede Hilfe gebrauchen. Wir sehen uns, okay?«

»Bis bald, Carla. Und danke.«

Carla legte auf und konzentrierte sich auf die Straße. Sie hatte die Stadt hinter sich gelassen und fuhr durch den verschneiten Fichtenwald nach Süden. Sie war die Strecke schon unzählige Male gefahren und kannte jeden Stein, dennoch war bei diesen Straßenverhältnissen höchste Vorsicht geboten. Die Lichtkegel der Scheinwerfer strichen über den Highway und den aufgehäuften Schnee zu beiden Seiten und flackerten über die dicht stehenden Bäume.

Um diese Zeit war nur wenig Verkehr. Auch in Alaska ging man bei eisigen Temperaturen nur vor die Tür, wenn es unbedingt sein musste. Carla war froh, ihrer neuen Freundin gefolgt zu sein. Dieser Stark war ein gefährlicher Bursche, zumindest aufdringlich und nervig und genau die Sorte Mann, die sie verabscheute. Ihr war schon Benjy auf die Nerven gegangen, mit dem sie es immerhin fünf Monate ausgehalten hatte, bevor ihr seine übertriebene Nähe zu viel geworden war. Bei einem Mann, der einem kein bisschen Freiraum gönnte, bekam sie Platzangst. Er hatte sie schon auf dem Handy angerufen, wenn sie länger als eine Stunde weg gewesen war. Wo bist du? Wann kommst du wieder? Liebst du mich noch? Das hatte mit Liebe nichts zu tun.

Dass Stark keine ehrlichen Absichten verfolgte, war klar und machte ihr Angst. Die Vorstellung, er könnte Sophia tatsächlich nur verfolgen, um sie in die Enge zu treiben und sie davon abzubringen, einen Umweltskandal aufzudecken, war unvorstellbar und passte eigentlich eher in einen Fernsehkrimi. Sie hatte noch nie von der Möglichkeit gehört, die Abfälle einer Papierfabrik als Dünger zu verkaufen und damit das Trinkwasser zu vergiften, würde sich aber nicht wundern, wenn so etwas tatsächlich gemacht wurde.

Ohne Vorwarnung spielte plötzlich ihr Wagen verrückt. Sie verlor die Kontrolle, griff mit beiden Händen nach dem Lenkrad und hatte immer noch Schwierigkeiten, in der Spur zu bleiben. Erst als sie vorsichtig auf die Bremse trat und langsamer wurde, gelang es ihr, an den Straßenrand zu fahren und anzuhalten. Noch bevor sie die Tür öffnete, wusste sie, was geschehen war.

»Mist!«, schimpfte sie, als sie ausgestiegen war und auf den platten rechten Vorderreifen blickte. »Als ob ich um diese Zeit nichts Besseres zu tun hätte.«

Sie beeilte sich, die Stelle abzusichern, klappte die Motorhaube auf, um anderen Fahrern zu signalisieren, dass sie eine Panne hatte, und wuchtete ein Ersatzrad und den Wagenheber aus dem Wagen. Sie war körperliche Arbeit gewöhnt, hatte während der Highschool mal in einer Werkstatt gearbeitet, nur um den Jungen zu zeigen, dass auch ein Mädchen mit Hammer und Nägeln umgehen konnte, und packte auch im Wolfcenter kräftig mit an. In einem dünn besiedelten Land wie Alaska war es wichtig, einen Reifen wechseln zu können, sonst geriet man irgendwann in ernste Schwierigkeiten.

Dennoch fluchte sie beinahe unaufhörlich und nicht gerade *ladylike*, als sie die Radmuttern lockerte und den Wagenheber ansetzte. Ein Radwechsel im knöcheltiefen

Schnee und bei niedrigen Temperaturen war kein Vergnügen, auch wenn sie die Anstrengung schon bald ins Schwitzen brachte. Leider hatte der Wind aufgefrischt und wehte eisige Schneeschauer von den Bäumen. Sie zog die Kapuze ihres Anoraks über den Kopf und schimpfte wie ein Kutscher, als eine besonders kräftige Böe sie unter einer kleinen Lawine begrub.

Auf der Gegenfahrbahn näherten sich Scheinwerfer. Ein Pick-up hielt ihr gegenüber am Straßenrand, und ein junger Mann stieg aus. Er trug einen dunklen Anorak und eine dunkle Mütze, die genaue Farbe konnte Carla in dem schwachen Licht abseits der Scheinwerfer nicht erkennen.

»Guten Abend, Miss«, begrüßte er sie. »Keine gute Idee, hier eine Panne zu haben. Ein platter Reifen, nehme ich an.« Er überquerte die Straße und lächelte sie an. »Jason Harper aus Darby, Montana, Miss. Reifenwechseln ist mein zweiter Beruf.«

Sie musste unwillkürlich lächeln. »Und Ihr erster?«

»Cowboy.« Er sah auch so aus, groß, schlank und breitschultrig wie die Helden in den Fernsehwestern, die Haut straff über den leicht hervorstehenden Wangenknochen, leicht gebräunt wie bei Menschen, die viel Zeit im Freien verbringen, nur sein Blick war sanfter, beinahe ein wenig verträumt und mit einem leichten Funkeln, ohne verführerisch zu wirken. Er vergeudete auch keine Zeit mit einer blöden Anmache. »Warten Sie, ich helfe Ihnen.«

Sie fand den jungen Mann sympathisch, die reinste Erholung nach dem arroganten Stark, und ließ ihn gewähren. »Carla Gorman«, stellte sie sich vor.

Er half ihr, das Ersatzrad auf die Achse zu schieben, zog die Schrauben fest und lud den platten Reifen in den Kofferraum. »Meine Eltern haben eine Ranch in der Nähe von Darby, im Bitterroot Valley südlich von Missoula«, erklärte er. »Ich hab ihnen einige Jahre mit den Rindern geholfen, aber mit Rindern kannst du heute kaum noch Geld verdienen, und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als unsere Double H-Ranch in eine Guest Ranch zu verwandeln. Jetzt kommen die Stadtfräcke zu uns und freuen sich diebisch, wenn sie auf einem Gaul reiten und ein paar Rinder treiben dürfen.« Er grinste schelmisch. »Nichts für mich, Miss. Ganz und gar nicht. Also hab ich meine Sachen gepackt und bin nach Alaska. Jetzt arbeite ich als Guide und Jäger. Ich hab's immer verstanden, Wild aufzuspüren, und ein guter Schütze bin ich auch.«

»Und? Gefällt es Ihnen bei uns?«, fragte sie.

»Und ob«, antwortete er. »Alaska ist genauso, wie ich es mir vorgestellt habe. Ein bisschen wie Montana, nur alles viel größer und riesiger. Die Berge, die Gletscher, die Wälder, die Flüsse und Täler.« Er geriet regelrecht ins Schwärmen. »Vor einem Monat war ich am Yukon River. Westlich von Tanana. Was für ein Fluss! Was für eine Gegend! So viel Platz hast du nirgendwo sonst. Als ob dich jemand in die Vergangenheit geschickt hätte, in den Wilden Westen, bevor die ersten Siedler mit ihrer Zivilisation kamen.«

»Das klingt wie eine Liebeserklärung«, sagte sie.

»Genau, eine Liebeserklärung. Spätestens, als ich den Yukon sah, wusste ich, dass ich hierbleiben würde. Hier kannst du noch jagen und angeln, ohne dass dir tausend Touristen